

800 Sparer betrogen.

Erregte Gläubigerversammlung im Bischofswerdaer Bankstempel.

Wie bekannt, erfolgte Anfang Juli d. J. der Zusammenbruch bzw. die Zahlungseinstellung der Bischofswerdaer Bank von Engelhardt & Wagner. Velder hatten dieser Bank auch sehr viele Sparer aus den Kreisen der Kleinrentner, des Mittelstandes und besonders auch Wohlhabender, und andere Vereine ihre Gelder anvertraut. Es sind etwa 800 Einleger, die nicht nur ihre sauer abgedarbt Sparpennige daselbst niedergelegt hatten, sondern auch den Erlös ihrer verkauften Grundstücke usw. Auch die unmündigen Kinder der Engelhardt'schen Erben verlieren den letzten Rest ihres Vermögens von ihrem verstorbenen Vater, der bei kargster Lebensweise harte landwirtschaftliche Arbeit verrichtete und als Mitinhaber der Bank seinerzeit einer der vermögendsten Männer von Bischofswerda war.

Dresdner Bücherrevisoren wurden nun mit der Ordnung des für unsere Stadt nicht alltäglichen Falles beauftragt. Leider ergab sich hierbei ein recht unerfreuliches Bild, das auf der ersten dieser Tage vom Amtsgericht einberufenen Gläubigerversammlung geboten wurde, die einen teilweise sehr erregten Verlauf nahm. Johannes Wagner wurde vergleichsweise unwürdig befunden und mußte aus der Firma ausscheiden, über sein Vermögen wird der Konkurs eröffnet, voraussichtlich aber mangels Masse nicht durchgeführt werden können.

Gegen die übrigen Gesellschafter wird ein Veräußerungsverbot erlassen. Der Taucherwald und das Bankgebäude sind zusammen mit 358 000 Reichsmark belastet. Ob Vergleich oder Konkurs angestrebt wird und ob die am Zusammenbruch Mitschuldigen zur Rechenschaft gezogen werden können, ist Gegenstand neuer Verhandlungen.

Anselm Feuerbach.

Am 12. September.

Von Hermann Uibrich-Hannibal.

In der Neuen Pinakothek zu München hängt ein Selbstbildnis dieses Künstlers: Auf der Höhe des menschlichen Lebens (und doch schon fünf Jahre vor dem Tode), in seiner romantisch-klassisch gemischten Malart, lockiges Haar und bauschige Krawatte, Blick eines Künstlers, aus dem jedoch viel Melancholie spricht. Ausdruck, der ahnen läßt, wie wenig Verständnis man seiner Kunst zur Zeit seines Lebens entgegenbrachte.

Heute ist das anders. Seine Kunstschöpfungen sind populärer geworden, seiner Maltechnik weiß man Bescheid abzugewinnen. Man muß schon ein ganz für Kunst uninteressierter Mensch sein, um noch nicht jenes Bild irgendwo ersähen zu haben, wo in weißgrauem Gewand Phigie in die Ferne schaut, die nichts ist als ein blauer Streifen zwischen Wasser und Himmel. Ein Wein über das andere geschlagen, mit einer Hand den Kopf gestützt, um dessen dunkles Haar sich eine Perlenkette zieht, sieht sie auf feinerer Bank. Auch hier, wie auf vielen seiner Bilder, Verschmelzung von klassischer und romantischer Gestaltung, eine Schaffensweise dieses Künstlers, die uns eine Kunstschöpfung besonders nahebringt und innerlich ergreift. Vielleicht deshalb, weil der romantische Deutsche immer eine Sehnsucht nach dem klassischen Süden hat.

So stark gute Kunstschöpfungen immer allein für sich sprechen sollen, bei diesem Künstler muß man die Kunst mit der Lebensbetrachtung zusammen vornehmen. Denn seine Schicksalschläge waren zu einseitig in sein Kunstschaffen, als daß sie ihm nicht einen eigenen Stempel aufgedrückt hätten. Aus der Fülle der Missetaten, die ihn in künstlerisch schaffender Hinsicht heimsuchten, wurde die Melancholie geboren, die seinem Auge die Farbenfreude raubte. Immer wieder hat man ihm vorgeworfen, er male zu eintönig, immer wieder hat man ihn gebeten, mit tristeren, leuchtenderen Farben zu malen und immer wieder konnte man ihn nicht verstehen, wie ein Künstler solche Motive, die durchaus Farbenbuntheit und Farbenfreude verlangen, so eintönig malen konnte. Das ist das traurige Los, das diesem Maler beschied ward.

In der alten Dom- und Kaiserstadt Speyer wurde er am 12. September 1829 geboren. Schon als er fünf Jahre war, trat eine Stiefmutter in sein Leben ein, die ihm die Zeit seines Lebens einer der treuesten Befürhten, einer der verständnisvollsten Freunde war. Von Speyer siedelten seine Eltern nach Freiburg über, wo er auf das Gymnasium geschickt wurde.

Zeichnen und Malen waren seine Lieblingsbeschäftigungen, so daß er sich berufen fühlte ein Maler zu werden. Aber der Zeichenlehrer seines Gymnasiums und andere Männer aus Freiburg sagten, er könne nichts, um Maler zu werden. Statt aber auf das Urteil dieser Leute zu hören, schickte er einige seiner Zeichnungen an Friedrich Wilhelm Schadow, dem damaligen Leiter der Düsseldorfer Akademie. Und von ihm kam die Nachricht, daß der junge Anselm Feuerbach nichts anderes als Maler werden könnte. Das gab den Ausschlag.

Als Sechzehnjähriger zog er nach Düsseldorf auf die Akademie, überlegte es sich einmal gründlich, ob er nun wirklich Maler werden sollte und ging dann nach München, um sich dort weiter auszubilden. Nach zweijährigem Aufenthalt in der bayerischen Hauptstadt zog er nach Antwerpen und Paris, wo er das Fundament seiner künstlerischen Ausbildung erlangte. Inzwischen starb sein Vater. Rot und Sorgen wurden so sehr seine Begleiter, daß er sich gezwungen sah, Porträts für fünf Frank, des lieben nackten Lebensunterhaltes willen, zu malen.

Eines Tages entfloß er der französischen Weltstadt und wandte sich nach Heidelberg, um von dort nach Karlsruhe überzusiedeln. Während er sich dort auf der Kunstschule weiter bildete fand er bereits Götter, die ihm für seine Bilder einen etwas angemesseneren Preis bezahlten. Von dem badiſchen Re-

genten wurde ihm ein Stipendium zur Verfügung gestellt, das ihm eine Italienreise an der Seite Scheffels ermöglichte. Es folgte ein ruheloses Leben und Schaffen. Venedig, Florenz, Rom, immer auf den Spuren der Antike, wieder Karlsruhe, von der Kunst des badiſchen Regenten umgeben, wieder Italien, bis er nach acht Jahre vor seinem Tode als Professor nach Wien berufen wurde. Hier fühlte er sich nicht wohl, ging wieder nach Italien und starb auch ziemlich unerwartet in dem Lande seiner Sehnsucht, in Venedig, am 4. Januar 1880 an den Folgen einer Erkältung, die er sich bei der Beerdigung eines Freundes zugezogen hatte.

Mit seinem Tode wurde der Ruhm seines Schaffens geboren. In Italien feierte man diesen Künstler, und in Nürnberg, wohin ihn seine Stiefmutter überführen ließ, zeigte seine Beerdigung, daß ein großer Künstler in ihm dahingegangen war. Große Anteilnahme der Bevölkerung an seinem schaffensreichen Leben, das so früh in Melancholie ausgehaucht hatte. Unter den Blumenpenden, die man ihm auf seinem letzten Weg mitgab, befand sich in Kranz, dessen Schleife die Inschrift trug:

„Dem teuren Meister Anselmus ein letzter Gruß.“

Einer der berühmtesten Dichter jener Zeit hatte ihn gesandt, jener romantische Sänger mit dem der Künstler in seinen Jugendjahren gen Italien gepilgert war.

Und weil einer der größten deutschen Dichter diesen Kranz gesandt hatte, sah man in ihm um so stärker einen großen bewunderten Künstler. Der ist er geblieben, auch heute noch.

„Fleisch des Waldes.“

Der in Schönheit sterbende Sommer deckt jetzt auch denen den Tisch, die Viehhäber von Pilzen sind. Die Spende ist zwar nicht so reichlich wie in anderen, normalen Jahren, denn es hat heuer im allgemeinen nirgends ausgiebig genug geregnet, aber dennoch gibt es jetzt die wohlgeschmeckten Steinpilze, Pfefferlinge, Morcheln und vor allem die Champignons. Auch Grünlinge sind als Pilzgericht beliebt, dagegen harret der Gierschwamm und der Kapuzinerpilz noch immer seiner Entdeckung für unsere Speisetafel.

Seit Jahren versucht man Pilze als Nahrungsmittel vollstimmlich zu machen, und wahre Wunderdinge wurden über die Nährkraft von Pilzgerichten verbreitet. Als „Fleisch des Waldes“ pries man die essbaren Pilzsorten. Aber in neuerer Zeit ist man von dieser Auffassung abgekommen, und die Analysen der Chemiker haben endgiltig bewiesen, daß den verschiedenen Schwammarten nur ein ziemlich geringer Nährwert innewohnt.

Trotzdem würde man in Deutschland viel mehr Pilze essen, wenn nicht die Angst vor den gefährlichen Pilzvergiftungen bestände. Meist haben die Erkrankten den häufig vorkommenden Knollenblätterpilz genossen, zuweilen handelt es sich aber auch um den giftigen Satanspilz. Da der Knollenblätterpilz oft in der Nähe von Champignons wächst, wird er von den Pilzfuchern mit diesen verwechselt. Die Mittel, die der Volksmund angibt, um während des Kochens die Giftigkeit eines Pilzes festzustellen, haben sich als wirkungslos erwiesen. Das Mitkochen eines silbernen Löffels oder einer Zwiebel nützt gar nichts.

In vielen Fällen handelt es sich jedoch bei schweren Erkrankungen gar nicht darum, daß der Patient Giftpilze genossen hat, sondern die Vergiftungsercheinungen haben sich eingestellt, weil das Pilzgericht verdorbene Schwämme enthielt. Man kann die besten Pilze nach Hause bringen, sich aber trotzdem vergiften, wenn man sie längere Zeit von der Luft abgeschlossen in der Tasche aufbewahrt. Meist wendet der Arzt bei Vergiftungsverdacht Brechmittel an, neuerdings hat man mit Einspritzungen von Kochsalz Erfolge erzielt.

Moderne Missionsarbeit.

Flugzeuge und Autos.

In Dortmund tagte die Deutsche Missionsarbeitsgesellschaft in einer stark besuchten Versammlung, die durch Vorträge des Leiters der Miba, Pater Schulte, Köln, und des Ozeanfliegers Hauptmann Köhl eine besondere Note erhielt.

Pater Schulte hielt einen Vortrag, in dem als Mittel für eine erfolgreiche Missionsarbeit die Ausbarmachung aller technischen Errungenschaften der Neuzeit, wie Elektrizität, Post, Telegraph, Eisenbahn, Motorrad, Kraftwagen, Dampf- und Motorboote sowie Flugzeuge verlangt wurden. Besonders aber die Einführung des Verkehrsflugzeuges in den Missionsgebieten sei eine unbedingte Forderung des Tages. Die Missionsarbeit könnte nach Einführung aller technischen Verkehrsfortschritte zehnmal mehr Erfolg zeitigen als heute, wo lokale Hemmnisse das Werk erschweren.

Die Missions-Verkehrsarbeitsgemeinschaft setzte sich zusammen aus den großen deutschen Missionsvereinen, aus Großverbänden sportlicher, wissenschaftlicher, charitativer, gewerbetreibender Art, der katholischen Presse und Großhändlerkreisen, wie Norddeutscher Lloyd, Hamburg-Amerika-Linie, Junkers-Flugzeugwerke, Daimler-Benz, Deutscher Motoren, Deutsch-Amerikanische Petroleumgesellschaft usw.

Das Ziel aller Beteiligten sei die Beschaffung und der Betrieb von modernen Verkehrsmitteln für den Land-, Wasser- und Luftverkehr für die katholischen Missionen. Protoktor sei der Erzbischof Kardinal Dr. Schulte, Köln, Ehrenvorsitzender Herr Dr. Löwenstein, Erster Vorsitzender Reichsanwalt a. D. Cuno (Dapag), geschäftsführendes Vorstandsmitglied Oblatenpater Schulte, Köln, früherer Flieger und Begründer der Miba.

Die Ozeanflieger Hauptmann Köhl und Oberst Fitzmaurice haben sich in den Dienst der Miba gestellt. Im Norden des ehemaligen Deutsch-Südwestafrika wird die erste Basis errichtet mit zehn Kraftwagen, drei Motorbooten, drei Flugzeugen, drahtloser Telegraphie usw. Das erste Motorboot „Blau XI.“ ist bereits unterwegs.

Guido Thielscher.

Zu seinem 70. Geburtstag.

Der weit über die Grenzen Berlins bekannte Komiker und Schauspieler Guido Thielscher, der zur Zeit in Hamburg weilt, feierte am Dienstag seinen 70. Geburtstag.



Guido Thielscher wurde am 10. September 1859 zu Königshütte in Oberschlesien als Sohn eines Landwirts geboren. Nach seiner Studienzeit in Göttingen verlegte er sich in verschiedenen Berufszweigen, bevor er zum Theater ging. Er nahm Gesangsunterricht beim Komponisten Ferdinand Humbert und dramatischen Unterricht bei Heinrich Oberländer vom königlichen Schauspielhaus. Er betrat zum erstenmal die Bühne Mitte Oktober 1877, und zwar im Belle-Alliance-Theater in Berlin, wo er kleinere Rollen spielte. Nach kurzer Wirksamkeit 1883 bei Direktor Lautenburg in Stettin, trat er in Berlin in den Verband des Centraltheaters ein. Dann wirkte er in den Theatern von Adolf Ernst und Emil Thomas. Vorübergehend im Deutschen Theater tätig, ging er zum Metropoltheater, wo er sich bald die Sympathien der Berliner erwarb. Seine Glanzrolle, Charles Fante, wird allen, die ihn gesehen haben, unvergeßlich bleiben.

Verkaufsberatung.

Ein Kapitel zur Rationalisierung des Einzelhandels.

Mehr als die Hälfte des deutschen Volkseinkommens fließt durch die Hände des Einzelhandels. Aus dieser Tatsache erhebt die volkswirtschaftliche Pflicht, den Warenabfluß auf dem rationalsten Wege zu bewerkstelligen, denn die Rationalisierung der Industrie muß volkswirtschaftlich unwirksam bleiben, wenn der Absatz nicht ebenso rationalisiert wird.

Der Einzelhandel kommt einer Rationalisierung immer näher, wenn er seine Verkäufer mit dem Fortschritt der Zeit und ihren neuen Methoden fortlaufend geschult werden, namentlich in mittleren und kleineren Städten und Orten, zweitens die Läger zweckentsprechend gehalten, verkleinert, vergrößert oder ergänzt werden und drittens das Rechnungs- und Buchhaltungswesen praktisch gehalten wird. Ferner bildet einen nicht zu unterschätzenden Faktor die Ausgestaltung der Verkaufsräume und Schaufenster.

Alle diese Dinge sind Gegenstand der Verkaufsberatung, ein Gebiet, das außer anderen wichtigen Fragen die Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels besonders bearbeitet, jene Organisation, die, weiter als ihr Name es vermuten läßt, alle praktischen Möglichkeiten zu höherer Wirtschaftlichkeit im Einzelhandel, sowohl auf dem Gebiete der Betriebsorganisation und Statistik, als auch neuerzeitlicher Verkaufsmethoden und wirksamer Werbung in die Einzelhandelspraxis einzuführen versucht.

Praktisch ist in den letzten Jahren die Arbeit so gehandhabt worden, daß man mit Hilfe von Vorträgen, Kursen und Einzelberatungen versuchte, die Wirtschaftsmethoden des Einzelhandels ständig zu verbessern. Insgesamt hat die Verkaufsberatung seit ihrem Bestehen etwa 100 längere oder kürzere Kurse, etwa 215 Vorträge und rund 125 Betriebsberatungen organisatorischer und werblicher Art durchgeführt. Sie konnte ihre Tätigkeit bis in die kleinsten Orte in allen Teilen des Reiches hinein erstrecken. Außer dieser Tätigkeit aber hat die Verkaufsberatung mit Erfolg versucht,

neue Wege.

zu gehen. So ist längst im Auftrag des Landesarbeitsamtes Erfurt in Magdeburg ein Kursus für arbeitslose Verkäufer durchgeführt worden, dessen Erfolg zur Fortsetzung alle Veranlassung gibt. Ein wesentlicher Prozentsatz der Teilnehmer konnte sofort in feste Stellen vermittelt werden, die übrigen zunächst in Ausbildungstellungen, was ohne diesen Kursus, je länger die Zeit der Arbeitslosigkeit dauerte, immer schwieriger wurde.

Bei einer Pressebesprechung in Berlin wurde von der Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels u. a. betont, daß die Unterschätzung, die leider auch an für die Rationalisierung der deutschen Wirtschaft verantwortlichen Stellen offenbar bisher geherrscht hat, falsch und gefährlich ist. Die Summe der für die Einzelhandelsrationalisierung ausgegebenen öffentlichen Gelder ist, verglichen mit der Industrie, so beschämend gering, daß eine Aenderung dieser Politik dringend erforderlich erscheint.

Sie sparen Zeit, Porto und Fracht, wenn Sie Ihre Drucksachen am Orte herstellen lassen. Die Buchdruckerei von Carl Jehne liefert pünktlich ordentliche Arbeit zu realen Preisen. Fernruf 403